

**Prof. Dr. CLAUS TIEDEMANN, UNIVERSITÄT HAMBURG**  
<tedemann@uni-hamburg.de>

Felde, den 11. 05. 2011

<<http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/>>

## **Gedanken zu „Sport und Ethik“**

Kurzvortrag vor DOG-Mitgliedern in Kiel am 11. Mai 2011

Sehr geehrte Anwesende!

Ich bin gebeten worden, beim traditionellen „Olympia-Lunch“ der Kieler DOG-Ortsgruppe einen Kurzvortrag zum Thema „Sport und Ethik“ zu halten, über den anschließend diskutiert werden (können) soll. Ich bin emeritierter Professor für Sportwissenschaft, ehemaliger Leistungssportler sowie langjähriges Mitglied der Deutschen Olympischen Gesellschaft. Ich will es kurz und „knackig“ machen, um uns genügend Zeit und guten „Stoff“ zum Diskutieren zu geben.

Mein Verständnis der beiden Schlüsselbegriffe „Sport“ und „Ethik“ habe ich Ihnen ausgedrückt mitgebracht. Ich halte die Klärung meines Begriffsverständnisses für eine gute - und auch notwendige - Voraussetzung für den späteren Austausch von Gedanken zu diesem weit formulierten Thema.

„**Sport**“ ist für mich „ein kulturelles Tätigkeitsfeld, in dem Menschen sich freiwillig in eine wirkliche oder auch nur vorgestellte Beziehung zu anderen Menschen begeben mit der bewussten Absicht, ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten insbesondere im Gebiet der Bewegungskunst zu entwickeln und sich mit diesen anderen Menschen auf Grundlage der gesellschaftlich akzeptierten Werte nach selbst gesetzten oder übernommenen Regeln zu vergleichen.“<sup>1</sup>

„**Ethik**“ ist für mich ein Teilgebiet der Philosophie, in dem es um Kriterien für gutes und schlechtes Handeln und die Bewertung seiner Motive und Folgen geht, kurz: um Moral.

Ein (historisches) Beispiel: Als engagierte Mitglieder der sich „olympisch“ nennenden Sportbewegung sind wir uns selbst sowie anderen gegenüber Rechenschaft schuldig, wie wir das Attentat auf die israelische Olympiamannschaft 1972 in München beurteilen. Das Attentat selbst als schlecht zu beurteilen, darin sind wir vermutlich schnell einig. Aber die Entscheidung des IOC - in Brundages berühmtem Ausspruch „the games must go on!“ - scheint

---

<sup>1</sup> <[www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html](http://www.sportwissenschaft.uni-hamburg.de/tiedemann/documents/sportdefinition.html)>

mir schon nicht so eindeutig zu beurteilen, vor allem ihre Begründung. Dies ist ein ethisches Problem des Sports.

Ein anderes, näherliegendes Beispiel für die Bedeutung von Ethik und Sport: Die DOG hat sich der Propagierung von „Fairness“ im Sport verpflichtet; aber was ist „fair“? Wer beurteilt eine Handlung als fair oder unfair, und nach welchen Kriterien? Auch dies ist ein Problem, das ethisch betrachtet und im Einzelfall konkret entschieden werden muss.

Ich möchte heute die Verbindung von Ethik und Sport kurz grundsätzlich und theoretisch betrachten. Dann möchte ich Ihnen Überlegungen zu einem ethischen Problem des Sports vorstellen, genauer: zum Rekord-Prinzip.

Beim DSB-Kongress 1987 in Berlin nahm ich an der Arbeitsgruppe zu „Fairness“ teil. Viele vertraten die Ansicht, es gebe eine eigene Moral oder Ethik des Sports, und man könne sie von der allgemeinen Moral oder Ethik nicht nur unterscheiden, sondern auch trennen. Ich bin nach wie vor der Meinung, dass es *nur eine allgemeine Moral oder Ethik* gibt, die auch im Sport angewandt wird.<sup>2</sup>

Vielleicht liegt der Position von der sporteigenen Ethik eine *Verwechslung von Regeln und Ethik* zugrunde. Es gibt sehr wohl sporteigene Regeln; aber die sind wie z. B. die Rechtsform der Gesetze keine ethischen Grundsätze. Sie sind „gesetzt“ (positives Recht); man kann entscheiden, ob man sie befolgt oder nicht - mit den entsprechenden Sanktionen, die in den Regeln bzw. Gesetzen formuliert worden sind. Sie sind übrigens auch leicht veränderbar.

**Ethik kommt erst dann ins Spiel, wenn wir uns mit der *Begründung solcher Regeln bzw. Gesetze befassen***, wenn wir sie verändern oder gar neue formulieren wollen. Denn dann müssen wir über die Kriterien für gutes oder schlechtes Handeln, für Gebote oder Verbote, nachdenken und entscheiden. Und die sind als Grundsätze nicht so leicht zu verändern bzw. sollten es zumindest sein.

Dann wird sich auch zeigen, woher wir unsere Kriterien jeweils nehmen und ob sie mit denen anderer Menschen vereinbar sind. Denn in der ethischen Debatte gibt es verschiedene Ansätze, Kriterien für gut und schlecht zu be-

---

<sup>2</sup> Tiedemann, Claus: Ist Fairneß noch gefragt? Vom Ethos des Sports (Statement). In: Menschen im Sport 2000. Statements zum Kongreß „Menschen im Sport 2000“, Berlin, 5. - 7. 11. 1987. Hrsg.: DSB. Frankfurt: Selbstverlag 1988. S. 49 - 51. Vorabdruck in: Hochschulsport, Darmstadt, 15 (1988) 2/3, S. 4 - 5.

stimmen.

Ein Beispiel: Mein Berliner Kollege Gunter Gebauer nimmt eine radikal *subjektivistische* Position ein, wenn er als moralische Grundhaltung im Sport formuliert, „'seine Chance zu wahren', d. h. jede sich bietende Gelegenheit zu nutzen, das Spiel zu eigenen Gunsten zu wenden. Der Sport wird folglich geschildert als ein Krieg aller gegen alle, wobei es darauf ankommt, das Spiel so zu definieren, dass die eigenen individuellen Stärken zur Geltung kommen, die eigenen individuellen Schwächen hingegen nicht.“<sup>3</sup>

Diese Aussage eines bekannten Sportphilosophen ist hoffentlich nicht repräsentativ. Sie ist mit meiner Position nicht vereinbar. Bestenfalls wäre sie einzuordnen als eine Position der sogenannten *deskriptiven* Ethik, die die *tatsächlich* befolgten Handlungspräferenzen, Normen und Werte nur beschreibt, *ohne zu werten*. Dies ist für mich eine unzulässige Verkürzung.

Ich vertrete eine *normative* Ethik, die Prinzipien und Kriterien der Moral, möglichst allgemeingültige Normen und Werte formuliert. Als oberstes Prinzip für ethische Überlegungen gilt für mich beispielsweise der **Kantsche Imperativ**: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“ Es gibt weitere praktisch-ethische Grundsätze, die sich (systematisch) aus einem obersten Prinzip herleiten, z. B. die sog. „**Goldene Regel**“. Sie kennen sie sicher in etwas vereinfachter Form als deutsche „Volksweisheit“: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

**Ethik praktizieren, heißt also für mich, über meine Begründungen für gutes oder schlechtes Handeln nachzudenken und zu einem begründeten Urteil zu kommen.** Danach kann (und sollte) ich auch mit anderen Menschen eine Verständigung anstreben, welche Gemeinsamkeiten wir darin haben und worin wir uns unterscheiden.

Jetzt komme ich zu meinen angekündigten Gedanken über das Rekord-Prinzip im Sport.

Ich stelle folgende **zwei Thesen** auf, die ich auch kurz begründen will:

## **1. Das Rekord-Prinzip ist letztlich unmenschlich und hat schon deut-**

---

<sup>3</sup> Morgan, William J.: Welche ethische Betrachtungsweise eignet sich für den Sport? Aus dem amerikanischen Englisch übersetzt von Claudia Pawelke. In: Sportethik. Regeln - Fairneß - Doping. Hrsg.: Claudia Pawelke. Paderborn: mentis 2004. S. 213 - 222, hier: S. 217.

## **lich gewordene schädliche Folgen für den Sport.**

### **2. Das Rekord-Prinzip ist im Bereich des Sports verzichtbar.**

Das Element meiner Sport-Definition, in dem das Rekord-Prinzip steckt, sind die Worte „oder auch nur vorgestellte“. Sportliche Vergleiche *können ja prinzipiell* auch unabhängig von Ort und Zeit durchgeführt werden.

Die hierfür notwendige Voraussetzung, nämlich die Möglichkeit objektiver und glaubwürdiger *Berichte* (englisch: records) über bisherige sportliche Leistungen, ist zusammen mit der Herausbildung des modernen Sport-Systems und der nötigen Messtechniken vom früh-neuzeitlichen England aus entwickelt worden.

Für die Glaubwürdigkeit solcher Berichte bzw. Aufzeichnungen waren seither - zunächst regionale - Organisationen gegründet worden, die die Regeln - zunehmend international - festlegten, ihre Einhaltung in jedem Einzelfall überwachten und nach sorgfältiger Prüfung die „Rekorde“ feststellten, anerkannten: die Vorläufer der heutigen (Welt-) Fachverbände für die Sportarten.

Das Rekord-Prinzip hat so seit etwa anderthalb Jahrhunderten - fast kritiklos<sup>4</sup> - „funktioniert“. Wir sind inzwischen aber an einen Entwicklungspunkt gekommen, an dem die überlieferten messbaren sportlichen Leistungen in einigen Sportarten kaum noch übertreffbar erscheinen. Spätestens jetzt ist also kritisches Überdenken notwendig.

Solange das Rekord-Prinzip im Bereich des Sports so hoch geschätzt wird, gibt es hinreichend Anreiz dafür, nicht nur einfach einen Leistungsvergleich im Wettkampf gewinnen, sondern diese jetzt schon oft wahnwitzigen Rekord-Marken übertreffen zu wollen. Wegen des Rekord-Prinzips werden SportlerInnen dazu verleitet, die natürlichen Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit nicht zu respektieren und *ihre eigene Gesundheit zu schädigen*. Diese Tendenz ist umso gefährlicher, je größer neben den immateriellen vor allem die materiellen Anreize im modernen Spitzensport sind.

Da Rekord-Steigerungen heutzutage mit normaler menschlicher Anstrengung in vielen Sportarten bzw. Disziplinen kaum noch gelingen, selbst bei bester

---

<sup>4</sup> Die (deutsche) Turnbewegung hat ausdrücklich Prinzipien und Erscheinungsweise des (englischen) Sports kritisiert, zum Teil aus immanenten Gründen (Problematik der Leistungsbewertung), teils auch aus grundsätzlichen Erwägungen, denen die hier vorgetragenen Gedanken nicht völlig fremd sind. Die durch- aus auch chauvinistischen Motive solcher Kritik haben für meine Argumentation hier keine Bedeutung.

Begabung, ist es für die AthletInnen naheliegend, auch technische und andere „Hilfs“- Mittel zu benutzen, insbesondere pharmazeutische. So ist *Doping* zu einer zu erwartenden Erscheinung im heutigen Spitzensport geworden. Doping ist in jedem Fall schädlich, sowohl für den einzelnen Athleten als auch für das Publikum, zumindest insofern es - naiverweise? - ehrliche Anstrengung erwartet.

Sie kennen sicher viele Beispiele, die zeigen, wie tief das Rekord-Prinzip die gegenwärtige Ausprägung des kulturellen Tätigkeitsfelds Sport durchdrungen und verändert hat. Es hat über längere Zeit eine durchaus produktive Funktion gehabt, solange die „Rekord“-Leistungen noch im *menschlichen Maß* waren. Inzwischen aber hat es sich in vielen Sportarten gegen die Spitzensport treibenden Menschen gekehrt. Die Grenze ist überschritten, wenn der anthropologische, ethische, gesellschaftliche *Kontext* missachtet wird, in dem Menschen sportliche Leistungen erbringen. Dies hat schon zu viel Leid und Betrug geführt.

Ich halte die **erste These** für plausibel begründet: **Das Rekord-Prinzip ist letztlich unmenschlich und hat schon deutlich gewordene schädliche Folgen für den Sport.**

Wenn das aber so ist und auch andere Menschen diese Sicht teilen, dann stellt sich die Frage, ob und gegebenenfalls wie wir die Bedeutung des Rekord-Prinzips mindern oder gar außer Kraft setzen können, ohne dass der Sport an Substanz und Reiz verliert.

Ein wichtiger Teil der Antwort steckt in meiner **zweiten These: Das Rekord-Prinzip ist nicht notwendig mit dem Bereich des Sports verbunden.**

Schon in der griechischen Antike ist eine leistungssportliche Kultur entwickelt worden, die den Sinnkern von „Sport“ vollständig enthält. Der am meisten ins Auge springende Unterschied zwischen antik-griechischer und heutiger Sportkultur ist, dass die alten Griechen offenbar grundsätzlich darauf verzichteten, die erreichten Leistungen zu messen und zu protokollieren. *Die alten Griechen haben das Rekord-Prinzip einfach nicht gebraucht.* Es genügte ihnen offenbar festzustellen, wer in einem „*hier und jetzt*“ ausgetragenen Wettkampf der Beste, der Sieger war.

Die technische Entwicklung des letzten halben Jahrtausends sowie die Standardisierung der Zeit-, Entfernungs- und Gewichts-Maße haben uns in die Lage versetzt, die messbaren sportlichen Leistungen immer präziser zu erfassen, sodass es nur eine Frage der Regelung ist, ob bzw. ab wann die Ergebnisse in Schritten von Millisekunden, Millimetern und Milligramm oder gar noch geringeren Einheiten protokolliert werden könnten.

Damit würde zwar eine neue Dimension des *Rekordwahns* eröffnet: Rekorde könnten dann in bisher noch nicht üblichen allerkleinsten Schritten verbessert werden. Die Frage ist allerdings auch, ob wir Menschen dann nicht (endlich) wahrnehmen, wie *absurd* dieses System spätestens dadurch würde, so weit es nicht schon jetzt als absurd erkannt wird.

Die meisten Welt-Fachverbände des Sports haben allerdings bisher gezögert, das technisch schon länger Machbare auch als neue Norm zu setzen.<sup>5</sup>

Ich denke, dass wir Menschen *eigentlich* wissen, was uns *angemessen* - hier in des Wortes wörtlichster Bedeutung! - ist und was nicht. Meinem persönlichen Empfinden nach ist diese Grenze heute schon überschritten, wenn uns Hundertstel-Sekunden als gemessene Ergebnisse präsentiert werden, wo wir live keine Unterschiede wahrgenommen haben.

Ich plädiere dafür, die Sackgasse des Rekord-Prinzips im Sport dadurch zu vermeiden, dass wir zukünftig auf solche technisch hybriden Messergebnisse verzichten, zumindest auf das Protokollieren über den Wettkampf hinaus.

Es genügen relativ einfache Messsysteme, wenn nicht überhaupt die menschliche Wahrnehmung hinreichend ist, um Sieger und Nächst-Platzierte festzustellen - *hier und jetzt*, und vor allem ***nur für hier und jetzt***. Und wenn es denn wegen eines knappen Ergebnisses nicht oder kaum möglich schiene, bei einem Wettbewerb einen Sieger klar festzustellen, so könnte man zu dem schönen alten Brauch zurückkehren, zwei (oder mehr) Menschen oder Teams als gemeinsame Sieger in diesem Wettbewerb festzustellen.

Am Ende der Vierschanzentournee 2005/2006 hatten zwei Sportler dieselbe Punktezahl und wurden gemeinsam zu Siegern dieses Wettkampfes erklärt. Und niemand hat daran Anstoß genommen - warum auch?

---

<sup>5</sup> Der Welt-Schwimm-Fachverband FINA hatte erwogen, die Ergebnisse in Tausendstel-Sekunden zu protokollieren, verzichtete aber letztlich darauf, u.a. auch aus technischen Gründen.

Wer denn das Prinzip durchhalten wollte, dass es in einem Wettbewerb nur einen Sieger geben dürfe, der könnte sich ja andere Regelungen einfallen lassen, wie es sie in einigen Sportarten schon gibt.

Einen Wettbewerb möglichst zu gewinnen, auf den ich mich freiwillig eingelassen habe, gegen hier und jetzt antretende Konkurrenten, nach Regeln, die mir und allen anderen bekannt sind und an die wir alle uns zu halten versprochen haben, unter verantwortlicher Beachtung meiner eigenen Unbeschädigt-heit und der meiner Konkurrenten, das ist doch *der Kern aller sportlichen Tätigkeit* (zu der auch das mehr oder weniger lange Vorbereiten zählt, das Training). Dazu bedarf es nicht des Berichts über die erzielte messbare Leistung; sie muss nur im direkten Vergleich erkennbar besser gewesen sein als die meiner Konkurrenten - das ist alles.

Auch in der Gegenwart gibt es viele Bereiche im Spitzensport, die ohne das Rekord-Prinzip funktionieren. Die Endkämpfe bei allen Meisterschaften und olympischen Spielen werden selbstverständlich ohne Ausnahme immer nach dem **Hier-und-jetzt-Prinzip** entschieden.

Die US-Amerikaner wählen ihre LeichtathletInnen radikal nach dem Hier-und-jetzt-Prinzip aus: Die drei Erstplatzierten des einen entscheidenden Ausscheidungs-Wettkampfes werden zu den olympischen Spielen geschickt - unabhängig davon, ob eine(r) kurz vorher eine noch so hervorragende („Rekord“-) Leistung erbracht hat.

Damit scheint mir auch die **zweite These** plausibel begründet: **Das Rekord-Prinzip ist im Bereich des Sports verzichtbar**. Es gibt durchaus praktikable und praktizierte Alternativen, die auch ihren Reiz haben, sowohl für die AthletInnen als auch für das Publikum.

Dies war eine kurze ethische Betrachtung zu einem Problem im Sport. Ich habe versucht, über Begründungen für Handlungsprinzipien nachzudenken, habe sie bewertet und daraus einen neuen Handlungsentwurf entwickelt.

Eine andere Frage bleibt, ob und möglicherweise wie dieser Handlungsentwurf verwirklicht werden kann. Das ist dann eine Frage der Sportpolitik. Hier könnte und sollte die DOG sich einmischen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe auf eine lebhaftere Diskussion.